

Symbol des Trostes und Neubeginns. Es ist für die Leondouris ein Ort der Einsicht und Hoffnung, dass auch jenseits des Horizontes Leben möglich ist.

Der neue Roman von Anna Mitgutsch ist eine Fundgrube von Lebensgeschichten und voll von einfühlsamen Einblicken in die Innenwelten von Menschen. Er ist ein Zeugnis der Auseinandersetzung mit der jüdischen Religion in ihrer zeitgenössischen, amerikanischen Erscheinungsform, ein Zeugnis der Sehnsucht, es möge doch die Erinnerung an die Verstorbenen wachgehalten werden, und ein Zeugnis davon, dass sich der Geist des Lebendigen, des Lebensmutes, der Weltoffenheit weitergeben lässt an die nächste Generation.

Linz

Silvia Habringer-Hagleitner

■ STIRN RUDOLF, *Die Matthäus-Botschaft*. Eine Evangeliums-dichtung. Mit Zeichnungen von Michael Blümel. bibliophil, Bochum 2. Aufl. 2003 (137) Kart. € 8,90 (D). ISBN 3-928781-51-0.

Literarische, künstlerisch-bildnerische und im 20. Jahrhundert auch filmische Bearbeitungen der biblischen Texte haben eine reiche Tradition und eine Spannweite von höchster künstlerischer Qualität bis zu abstoßendem Kitsch. Hier legt ein junger Literat, der sich neben klassischen Texten, insbesondere der Faust-Dichtung, vor allem auch mit russischer Lyrik befasst hat, eine Nachdichtung des Matthäus-Evangeliums vor. Die gereimte Sprache wirkt elementar und steht – obwohl Hochdeutsch – der Mundartdichtung nahe. Beim Einlesen in die frei variierten vier-, fünf- oder sechshebigen Zeilen, die mit Paarreimen verbunden sind – nur selten einmal von Kreuzreimen abgelöst –, kommt einem sofort der Gedanke: Diese Verse sind nicht zur Lektüre, sie sind zum Vortrag gedacht. Man kann sie sich gut für eine Bühnenaufführung vorstellen. Mit dem Originaltext geht der Verfasser im Detail (in Gesten, Metaphern, Ausschmückungen) frei um, obwohl er sich in der Aufbereitung des Erzählstoffes eng an den Originaltext anlehnt. Nur wenige Verse der Matthäus-Vorlage sind ganz weggefallen, manche werden zusammengefasst oder paraphrasiert. Eine ästhetische Transformation der gewohnten Bibelsprache macht den Reiz aus, neu und aufmerksam zuzuhören. So werden aus den „Geboten“ (Mt 22,40) „Blumen“, aus den „Engeln“ (Mt 13,48) „Ritter des Himmels“ (50). Mitunter erscheint die sprachliche Gestaltung etwas gewaltsam. So bei der sprachlichen Gestaltung des Scheidungsverbots (Mt 5,27ff): „Die Alten gaben einer Frau den Scheidebrief, / ich aber sage euch: Dies Band ist tief. / Wer seine Frau verstößt, macht, dass sie ehebricht, / und bricht sie selbst, wenn er Geschied'ne ehelicht.“

(17) Nicht jede Metapher überzeugt. Dennoch empfiehlt es sich, auch einen solchen Versuch der sprachlichen Umsetzung der biblischen Botschaft anerkennend zur Kenntnis zu nehmen, auch wenn er literarkritischen Qualitätsmaßstäben nicht immer standhalten kann. Der Prozess des Verstehens läuft über Selektion und Rekonstruktion, Befremden kommt immer dann auf, wenn die Verfahrensweisen nicht die eigenen, einem geläufigen, sind. Die Beschäftigung mit den Versen des Verf. lädt geradezu ein, voller Neugier wieder zum Original zu greifen. Was kann eine Nachdichtung Besseres bezwecken? Die zweiundzwanzig Zeichnungen des Illustrators wirken kraftvoll und dynamisch und bereichern das kleine Bändchen.

Linz

Hanjo Sauer

MORALTHEOLOGIE

■ HOLDEREGGER ADRIAN, *Suizid – Leben und Tod im Widerstreit*. (Topos plus, Bd. 432) Paulus-V., Freiburg/Schweiz 2002. (141) Kart.

Der Name des Verf., Moraltheologe in Freiburg/Schweiz, steht für Kompetenz in einer Thematik, die einerseits, weil sie betroffen und oft rat- und hilflos macht, weithin verdrängt wird, die aber andererseits, wenn man die Statistik auf die persönlichen Schicksale hin zu lesen sucht, in hohem Maße herausfordert. Zum Verständnis des Suizidphänomens und zum Umgang damit im familiären und gesellschaftlichen Bereich bietet diese kleine Schrift (mit Literaturangaben) einen leicht fasslichen Überblick. Dabei wird von der Frage der Verfügung über das eigene Leben (97–121) klar die Frage der Beurteilung einer Suizidhandlung unterschieden (94–96), bei welcher es sich „in der Regel um den Abschluss einer tragischen Entwicklung handelt“ und „die innere Verfassung in ihrer Unergründlichkeit den andern immer rätselhaft und unzugänglich bleiben wird“ (96). Haben sowohl Psychologie (20–56) als auch Soziologie (57–75) bedeutsame Erkenntnisse erbracht (u. a. Einengung, gekränktes Selbstbild, Hoffnungslosigkeit beziehungsweise Integrationsmangel, Orientierungsunsicherheit, Kommunikationssperre), so fragt eine ganzheitlichere Sicht (76–93) insbesondere auch nach Möglichkeiten der Hilfe, insofern „der suizidale Mensch ... als kranker, leidender und hilfsbedürftiger Mensch anerkannt wird“ (79), wobei (neben der klinischen Dimension) auch die Sinnkrise zu bedenken ist. Hier kann sich der Glaube als Halt erweisen, ohne dass freilich die religiöse Ausrichtung einer Depression unbedingt standhalten kann (vgl. 86–93). Nicht zuletzt bewahren solche Einsichten vor unzutref-